

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

06.02.2009

Helden gesucht

Was bewegt Menschen dazu, Gutes zu tun? Dieser Frage geht die kroatische Schriftstellerin Slavenka Drakulic in ihrem neuen Buch „Leben spenden“ nach. Sie selber hat in besonderer Weise Gutes erfahren: Eine ihr bis dahin völlig unbekannte Frau hat eine Niere für sie gespendet. Die Begegnung mit ihrer Lebensretterin inspirierte sie dazu, auch andere Organspender aufzusuchen und sie nach ihren Motiven zu fragen.

„Was bewegt Menschen dazu, so selbstlos zu handeln?“ Bei ihren Recherchen ist Slavenka Drakulic sehr verschiedenen Personen begegnet. Einige haben aus religiöser Überzeugung gehandelt wie Pater Sullivan, ein Franziskanermönch. Er sagt: „Ich tat, was Jesus in dieser Situation von mir erwartet hätte: Spende deine Niere, um deinen Nächsten zu retten.“

Aber längst nicht alle hatten Glaubensgründe. „Wenn mein Kind eine Niere braucht, hoffe ich auch, dass sich ein Spender findet“ erklärt Bob, ein Familienvater mit vier Kindern. Am meisten beeindruckt hat mich die Antwort von Kathy, einer 20-jährigen Studentin. Auf die Frage, warum sie eine Niere gespendet hat, antwortet sie: „Warum nicht? Dazu muss man kein besonderer Mensch sein. Man muss nur jemand sein, der andere Menschen als gleichwertig erlebt und ihnen helfen will.“ Und Joyce, die – wie Slavenka Drakulic es formuliert - „Lebensspenderin“ für eine 38-jährige Frau geworden ist, sagt, was auch den anderen Erfahrungsberichten abzuspüren ist: „Es ist beglückend zu wissen, dass man so etwas für jemanden tun kann“. Das Gute, das, was im wahrsten Sinne des Wortes „not – wendig“ ist, braucht offensichtlich keine Begründung. Die entscheidende Frage ist nicht: Warum? Sondern: Warum nicht?

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

06.02.2009

Ich bin noch mit diesem Gedanken beschäftigt, als unser Sohn mit einem Flugblatt nach Hause kommt. „Machst du da mit?“ fragt er und legt den Zettel auf den Mittagstisch.

„Marburg braucht Helden“ steht auf dem Flyer. „Stammzellspender gesucht“. Darunter das Foto eines Mädchens, vielleicht 7 oder 8 Jahre, das mich bittend anschaut. Ich lese das Kleingedruckte: Eileen hat Leukämie, durch eine Stammzellentransplantation kann ihr geholfen werden. Da die Gewebemerkmale bei jedem Menschen verschieden sind und in Abermillionen Kombinationen auftreten können, sollen an einem Aktionstag möglichst viele Menschen ihr Blut typisieren lassen. So können potentielle Spenderinnen und Spender gefunden werden, die, wie die Initiatoren schreiben „vielleicht schon morgen Leben retten“.

„Findest du das nicht gut?“ fragt mein Sohn, der immer noch auf eine Antwort wartet. „Doch, doch“, sage ich zögernd, „das ist bestimmt eine gute Sache....“ Aber ich spüre, wie es in mir arbeitet. Bin ich ein Held? Die Blutentnahme ist kein Thema, aber gesetzt den Fall, ich wäre die Richtige und könnte mit meinem Knochenmark Leben spenden? Meine Gedanken gehen hin und her. Und dann ist diese schlichte Frage wieder da aus dem Buch. „Warum nicht?“

Am nächsten Tag sind wir unterwegs zur Uni. Ob es lange dauern wird, fragt mein Sohn. Schon von weitem sehen wir: Es wird lange dauern. Es ist total voll im Hörsaalgebäude. „Die Röhrchen sind uns ausgegangen“, sagt eine Helferin entschuldigend. Freundliche Studentinnen erklären, wo wir uns anstellen müssen. Andere verteilen Becher mit Kaffee, um die Wartezeit angenehmer zu machen. Die Stimmung ist bestens.

So viele „Helden“ hatte keiner erwartet. Nicht einmal die „Helden“ hatten damit gerechnet, dass sie so viele sind. Und dass es so schön ist, kein „einsamer Held“ zu sein.